

liegende und schwer zu findende Fraßspuren hinterläßt. Nur zu oft fand ich die Raupe ziemlich weit von der ersten Fraßstelle entfernt; der Grund zu dieser plötzlichen im letzten Moment angetretenen Wanderung ist mir unbekannt.

In vielen Fällen fand ich überhaupt die Raupe nicht mehr, dieselbe war eben schon in die Erde gegangen. Ein einziges Mal kam ich gerade dazu, wie eine schon rotbraun verfärbte Raupe sich ein Plätzchen suchte, um in die Erde zu gehen. Sie stürmte in einem raschen Tempo längs der Furche davon, wobei sie mehrere Male zu Falle kam.

Die Raupen scheinen daher vor der Verpuppung noch eine ziemlich große Wanderung zu machen, bevor sie endgültig in die Erde gehen.

Vor der letzten Häutung stehende Raupen sitzen an der Unterseite der Blätter, die Mittelrippe derselben fest umklammernd und den Kopf ganz eingezogen haltend. Diese sind am besten durch Abstreifen zu finden.

Weht ein stärkerer Wind über das Feld, so blicke man stets in der Richtung des Windes, denn derselbe kehrt das Laub teilweise um und man bemerkt oft schon von weitem die auffallende Raupe.

Auf Feldern mit grünem Laub wird man fast immer nur Raupen mit grüner Färbung, auf solchen mit bereits gelben Blättern Raupen mit gelber Färbung finden. Ich selbst fand nur eine einzige Raupe mit vollständig schwarzbrauner Grundfärbung, während Kopf und die ersten drei Leibesringe weiß waren, sowie eine Raupe, die den Übergang hierzu bildete, indem sie teilweise große braune Flecke bei derselben weißen Färbung aufwies.

(Schluß folgt.)

Zur Aufzucht von *Lymantria monacha* Linn. aus dem Ei.

I.

Die jungen Raupen dieser Art halten sich bis zu ihrer dunklen Ausfärbung auf den Eierschalen auf und scheinen — was aber nicht mit Sicherheit feststeht — noch von den Eierschalen zu fressen.

Reicht man ihnen Fichten- und Kiefernzweige, so nehmen sie dieses Futter wegen der Härte der Nadeln nicht an, sondern verhungern. Dagegen gehen sie an die harten Keimlinge dieser beiden Nadelbäume, die man vorher in Kästen gezogen haben muß. Um ihnen aber auch die harten Nadeln der letztjährigen Triebe annehmbar zu machen, muß ihnen der Zugang zu dem inneren Gewebe der Nadeln durch Spalten und schräges Abschneiden der Nadelspitzen ermöglicht werden. Die Nadeln werden dann an den Schnittstellen mehr oder weniger tief ausgefressen.

Als Futter kann man auch die weicheren Nadeln der Weymouthskiefer, die zuerst in derselben Weise vorbereitet sind, und die jungen Triebe der Lärchen, sowie die austreibenden Buchen- und Lindenknospen verwenden.

Cöthen (Anhalt).

M. Gillmer.

II.

Zweimal habe ich in früheren Jahren die Zucht von *monacha* aus dem Ei auf Fichte versucht. Jedesmal schlug sie fehl. Die ausgeschlüpften Räumchen verschmähten das frische Futter, selbst die jungen Triebe, und gingen zu Grunde. Von einem Sammelreife erfuhr ich, daß die Räumchen auf Eiche bei ihm gut fortgekommen wären.

Zu Anfang vorigen Jahres besaß ich wieder *monacha*-Eier, welche ein im Jahre 1907 gefangenes

Weibchen abgelegt hatte. Da ich noch verschiedene andere Eier für die Zucht im Jahre 1908 aufbewahrte, hatte ich Eiche, Weide, Pappel und Weißdorn zum Treiben eingetragen. Zuerst schlüpften die *monacha*-Räumchen; ich gab ihnen die getriebenen Weißdornblättchen, die sofort angenommen wurden. Da Weißdorn im Zimmer sehr schnell treibt und auch in der Natur einer der am zeitigsten treibenden Sträucher ist, so konnte ich die Freßlust der Tiere immer stillen, was mir mit anderen Laubhölzern, namentlich mit Eiche, nicht immer möglich gewesen wäre. Die Raupen gediehen bei diesem Futter vorzüglich, und keine einzige ist eingegangen; alle haben sich tadellos verpuppt. Nach einiger Zeit erschienen die Falter; etwa $\frac{1}{3}$ derselben gehörten der typischen Form an, $\frac{1}{3}$ bestand aus Übergängen zu *eremita* und den Rest bildeten ausgeprägte *eremita*. Das Ergebnis war demnach äußerst günstig. Die Zucht mit Weißdorn ist leicht.

Freiberg.

G. Otto.

III.

Vor einigen Jahren bezog ich im Herbst aus Teitz einige Dutzend Eier von *L. monacha*. Ich setzte sie der Kälte aus und ließ sie im April schlüpfen, nachdem einige Sträucher ihre ersten Triebe entfaltet hatten. Aus Erfahrung wußte ich, daß die *monacha*-Raupen auf allerlei Laubholz leben. Hier in Bielefeld werden sie oft an Eichen und Buchen gefunden, während sie an Nadelhölzern fast nie beobachtet worden sind. Zum Glück kommen sie hier auch nicht häufig vor; nur im vorigen Jahre wurde der Falter an Straßenlaternen ziemlich häufig gefangen. So versuchte ich die Zucht mit Weißdorn, *Crataegus oxyacantha* L. Die Räumchen nahmen dieses Futter gern und entwickelten sich vortrefflich. Ein Versuch mit Kiefer, *Pinus silvestris*, mißlang. Mit Weißdorn dagegen ist die Zucht sehr leicht. Bis zur dritten Häutung zog ich die Raupen in Gläsern und dann im Kasten.

Bielefeld.

Julius Boin.

Jaspidea celsia.

Ich blättere soeben in dem ersten Jahrgang unserer Zeitschrift, um einen interessanten Artikel, den ich angekreuzt hatte, nochmals durchzulesen. Dabei fällt mein Blick auf ein Inserat des Herrn Ernst Lipkow, Berlin (fol. 227), welcher in bezug auf *Jaspidea celsia* nachstehend Angeführtes bekannt macht.

„Auf die vielen Anfragen teile ich den Herren mit, daß ich grundsätzlich keine *Jaspidea celsia*-Eier liefere, da ich es für gänzlich ausgeschlossen halte, diesen Falter aus Eiern zu erzielen.“

Da diese Behauptung nicht widerlegt wurde, so mußte ich annehmen, daß die Zucht allerdings noch nicht erfolgreich durchgeführt wurde. Da jedoch neuerdings so manche Zucht, welche früher für ziemlich aussichtslos galt, mit den nötigen Kunstgriffen verhältnismäßig leicht ausgeführt werden kann, so sagte ich mir, daß es wohl recht gewagt sei, eine derartige Behauptung aufzustellen und beschloß, die Zucht dieser schönen Eule zu versuchen.

Im Tausch erhielt ich durch die Liebenswürdigkeit des Herrn Rangow, Berlin, die gewünschten Eier, wovon ich einen Teil an meine hiesigen Tauschfreunde abgab. Für mich behielt ich etwa zwei Dutzend zurück. Ich kaufte einige der größten Blumentöpfe, die ich aufreiben konnte, füllte diese zu $\frac{3}{4}$ mit Erde und pflanzte große Grasbüschel

1. Beilage zu No. 2. 3. Jahrgang.

hinein, die ich aus dem nahen Walde geholt hatte. Die Zuchtbehälter erhielten einen recht sonnigen Platz am stets geöffneten Fenster und bekamen, um das Entweichen der Raupen zu verhindern, einen Aufsatz aus Gaze.

Der Frühling kam und das Gras gedieh herrlich. In einiger Zeit bemerkte ich verschiedene blaßgrüne, im Absterben begriffene Triebe und dicht am Boden kleine versponnene Mulmhäufchen, welche die weißen Räupchen aufwiesen, die von hier aus die frischen Triebe benagten.

Nun kam meine Ferienzeit heran. Ich erteilte die Weisung, immer etwas Wasser in die Untersätze zu füllen, und reiste ab. Als ich wieder zu Hause anlangte, galt mein erster Blick der *celsia*-Zucht. Ich glaubte meinen Augen nicht zu trauen, als ich die Grasstauden, welche ich gewöhnt war, im schönsten Grün prangen zu sehen, abgestorben vorfand. Das Gras war üppig gewachsen, hatte sich in dem ungefähr 20 cm hohen Gazeaufsatz nicht genügend ausdehnen können und war eingegangen. Jedenfalls hatte auch die Sonne zu heiß gebrannt und vor allem mag es am nötigen Wasser gefehlt haben. Ich versuchte nun die Raupen aus den Stauden zu entfernen, doch umsonst — überall leere Mungelspinuste — von Raupen keine Spur.

Wenn es mir nun auch nicht geglückt ist, die Zucht zu Ende zu führen, so hatten doch einige meiner Freunde mehr Glück und erzielten prächtige Falter. Allerdings war es nur ein verhältnismäßig geringer Prozentsatz.

Worauf es hier ankommt, ist jedenfalls, daß die Zucht überhaupt gelungen ist, und ich habe die Ueberzeugung, daß ich ebenfalls Erfolg erzielt hätte, wenn ich die Wartung der Raupen selbst übernommen hätte.

Denjenigen Herren, welche die Zucht versuchen wollen, möchte ich raten, auf die Zimmerzucht zu verzichten und lieber Freilandzucht zu versuchen. Man müßte dann die Eier, etwa zu 2 bis 4 Stück, an die Wurzeln büschelartig wachsender Grasarten — am besten der Gräser, welche im Nadelwald vorkommen — bringen und alles andere der Natur überlassen. Zur gegebenen Zeit holt man dann die Puppen, welche leicht in den Mulmröhren zu finden sind.

Wie ich verschiedentlich zu erfahren Gelegenheit hatte, ist diese letzte Zuchtmethode am erfolgreichsten und wird vielfach angewandt.

Der eigentliche Zweck meiner Zeilen ist der, darauf hinzuwirken, daß man mit solchen positiven Behauptungen, wie im vorliegenden Falle, behutsamer umgehen möge; denn, was dem einen zu wiederholten Malen nicht glückt, kann dem anderen sehr wohl gelingen.

Halle a. S.

Herm. Pallas.

Einige Fälle anormaler Flügelbildung bei Tagfaltern.

— Von Oscar Schultz. —

1. *Papilio podalirius* L.

Ein weibliches Exemplar dieser Art entwickelte die Vorderflügel zu ihrer vollen Größe; dagegen blieben die Hinterflügel ganz in ihrer Entwicklung zurück und zeigten nur die Größe, welche sie schon beim Verlassen der Puppenhülle hatten.

2. *Pieris napi* L.

Ein männliches Exemplar von *Pieris napi* L. schlüpfte mit drei völlig ausgebildeten Flügeln aus der Puppe. Der vierte Flügel (rechte Hinterflügel) fehlte völlig. Auch in der Puppenhülle, die einer genauen Untersuchung unterzogen wurde, ließ sich keine Spur eines solchen entdecken.

3. *Gonepteryx rhamni* L.

Männliches Exemplar. Der Außenrand beider Hinterflügel ist halbkreisartig ausgeschnitten. Die Ausschnitte, welche sich von dem Analwinkel bis zur vorspringenden Ecke des Flügels erstrecken, sind auf beiden Flügelseiten ganz gleich geformt.

Auch die Vorderflügel zeigen insofern anormalen Flügelschnitt, als der Saum derselben unterhalb des Apex tiefer ausgeschnitten und mehr geschwungen erscheint, als dies bei typischen Exemplaren der Fall ist. Auch hier ist die Flügelform beiderseits eine symmetrische.

Schon an den Flügelscheiden der Puppe ließ sich eine derartige Veränderung des Flügelschnittes erkennen.

Im Besitze von Herrn C. Schubert (Halle).

4. *Pyrameis cardui* L.

Der rechte Vorderflügel nicht so spitz ausgezogen, wie bei typischen Exemplaren, sonst typisch nach Zeichnung und Färbung. Von der Wurzel bis zum Apex 26 mm messend.

Der rechte Hinterflügel an Größe dem rechten Vorderflügel entsprechend.

Der linke Vorderflügel bedeutend kürzer als der rechte Vorderflügel; der Vorderrand desselben mißt von der Wurzel bis zur Spitze nur 23 mm. Dieser Vorderflügel ist spitzer ausgezogen als der rechte; der Saum desselben unterhalb des Apex stärker nach innen ausgebuchtet, als dies bei typischen Exemplaren der Fall ist. Die schwarzen und weißen Zeichnungscharaktere auf dem gelb-roten Grunde ebenso entwickelt, als auf dem rechten Vorderflügel, also typisch; das Wurzelfeld jedoch weit weniger grüngelb bestäubt als auf dem andern Vorderflügel.

Der linke Hinterflügel nur $\frac{2}{3}$ so groß als der entsprechende Hinterflügel; die Zeichnung desselben zusammengedrängt; der Flügel am Außenrande eingezogen.

Das Tier zeichnet sich außerdem aus durch seine Fühler, welche — gleich lang — auffallend kurz sind, und nur zirka 7 mm messen.

5. *Epinephele jurtina* L.

Sämtliche Flügel normal gebildet bis auf den rechten Hinterflügel, welcher im Anateile noch einen Ansatz zu einem fünften Flügel aufweist.

Dieser Flügellappen ist zunächst mit dem Außenrand des rechten Hinterflügels auf seiner einen Seite zusammengewachsen, ragt dann aber selbständig über denselben hinaus und zeigt oberseits die Färbung der Oberseite, unterseits die der Unterseite des rechten Hinterflügels.

Das interessante Exemplar — ein Weibchen — wurde im Juli 1905 von Herrn Erich Pilz in der Nähe von Heinrichau, Bez. Breslau, gefangen. — In der Koll. Pilz daselbst.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Internationale Entomologische Zeitschrift](#)

Jahr/Year: 1909

Band/Volume: [3](#)

Autor(en)/Author(s): Pallas Herm.

Artikel/Article: [Jaspidea ceisia. 10-11](#)